

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 20 (1925)
Heft: 4

Artikel: Die Friedhofausstellung in Bern
Autor: Greuter, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

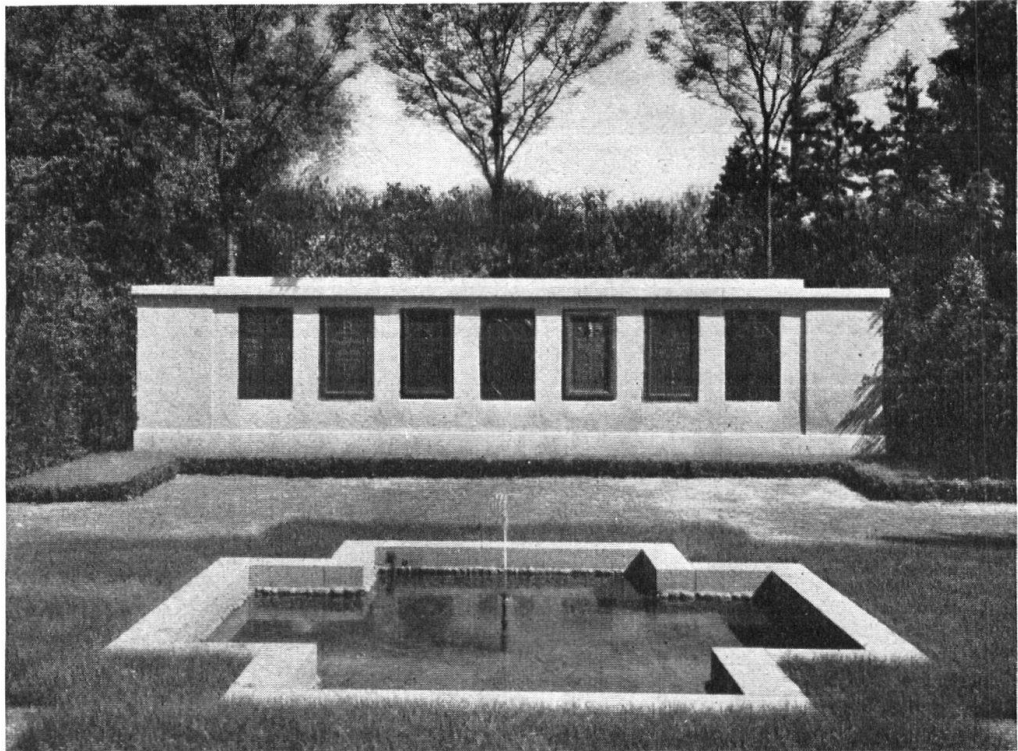


Abb. 1. Friedhofsausstellung in Bern: Grabmauer. — Fig. 1. Exposition funéraire à Berne: Mur tombal. — Plan d'ensemble de l'exposition par Hans Klauser, architecte à Berne. — Disposition des fleurs par le jardinier de la ville de Berne, M. Albrecht. — Photos de l'exposition par la maison Henn à Berne.

Die Friedhofsausstellung in Bern.

Der Heimatschutz hat sich von jeher theoretisch in Wort und Schrift mit der Anlage von Friedhöfen und mit der Gestaltung von Grabzeichen befasst. In unserer Zeitschrift wiesen namentlich die Architekten Prof. Bernoulli und Prof. Rittmeyer nachdrücklich auf die Notwendigkeit hin, die Friedhöfe würdiger und architektonischer und die Grabzeichen künstlerischer zu gestalten. Auch einzelne Gruppen des schweizerischen Werkbundes und besonders die Gewerbemuseen von Basel und Zürich halfen eifrig mit an der Hebung der Friedhofskultur. Die Bernische Vereinigung für Heimatschutz, unterstützt durch die städtischen und kantonalen Behörden und durch zahlreiche Gesellschaften, ging auf Anregung ihres einstigen Obmannes, Herrn Dr. Rudolf Mürger, einen Schritt weiter, und sie beschloss, in einer kleinen Friedhofanlage das praktisch durchzuführen, was bis jetzt nur theoretisch gelehrt und im Bilde gezeigt wurde. Mit dem Vorstudium der Friedhofsausstellung und dem Entwurf der Gesamtanlage und der künstlerischen Leitung wurde Herr Hans Klauser, Architekt B. S. A., betraut. Aufs tatkräftigste wurde unser Architekt in

seinen Bestrebungen unterstützt durch Herrn Stadtgärtner Albrecht, der die Anpflanzung der gesamten Grünanlage und die Anordnung des Gräberschmuckes übernahm. Es sollten in dieser Friedhofanlage die Grabzeichen in den gärtnerischen Rahmen eingefügt werden. Dabei konnte leider nur das Grundsätzliche unserer Anschauung berücksichtigt werden, und namentlich die baulichen Arbeiten konnten nicht so ausgeführt werden, wie wir es gerne getan hätten. Mit Rücksicht auf die knappen Finanzen musste man sich auf das Wesentliche beschränken. Die meisten Entwürfe für die Grabzeichen wurden durch einen öffentlichen Wettbewerb gewonnen, der erst auf bernische Künstler und Fachleute beschränkt blieb und der später, da die Beteiligung daran im Kanton Bern zu gering war, auf die ganze Schweiz ausgedehnt wurde.

Zahlreiche schmiedeiserne Grabzeichen, die im ländlichen Friedhof ausgestellt wurden, hat uns in verdankenswerter Weise die Direktion der Allgemeinen Gewerbeschule in Basel zur Verfügung gestellt. Diese Zeichen wurden hauptsächlich von der Basler Fachklasse für Metallarbeit angefertigt. Die Kollektivausstellung der bernischen Marmorgeschäfte unterstand nicht den Bestimmungen des ausgeschriebenen Wettbewerbes.

Eine enge Beziehung zwischen der Kirche und dem Gottesacker besteht heute in den Städten nicht mehr. Der Friedhof, ursprünglich immer ein Teil des gesamten Sakralbaues, wird losgelöst, er wird zum blossen Begräbnisplatz. In der Antike und im Mittelalter bestand stets eine gedankliche und damit auch bauliche Einheit zwischen Gotteshaus und Gottesacker. Auch die Renaissance fügte die Grabzeichen als wesentliche Bestandteile dem Kirchenbau ein. Als bei uns im Anfang des 19. Jahrhunderts

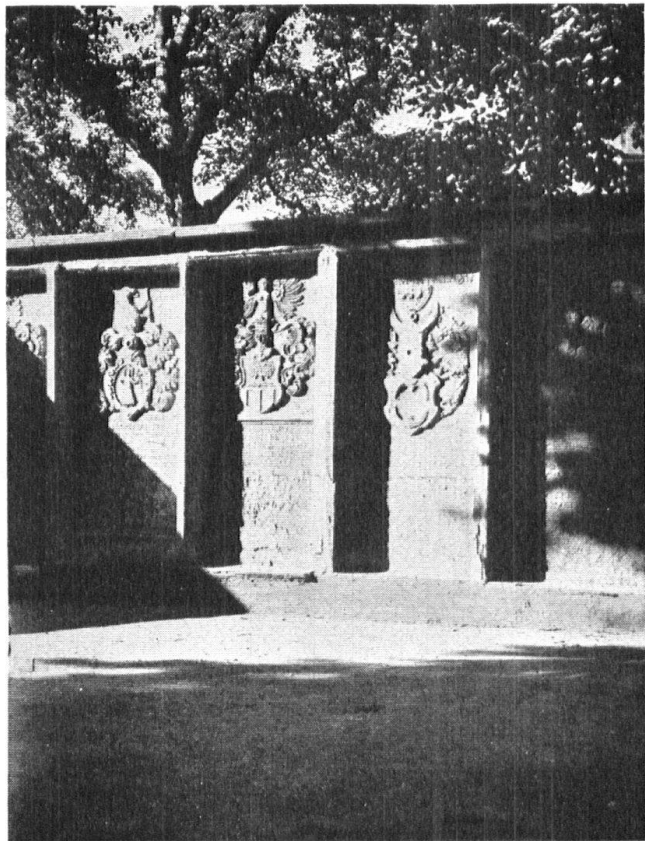


Abb. 2. Grabmauer im Scaletta-Friedhof zu Chur. Cliché von Wehrli A.-G. in Kilchberg, Zürich. — Fig. 2. Mur tombal dans l'ancien cimetière de Coire. Cliché Wehrli S. A. Kilchberg, près Zurich.



Abb. 3. Grabstätte der Familie Reinhart in Winterthur. Anlage und Bronze-
statue von Bildhauer Hermann Haller. — Fig. 3. Monument funéraire de
la famille Reinhart, à Winterthur. Projet et sculpture en bronze par le
sculpteur Hermann Haller.

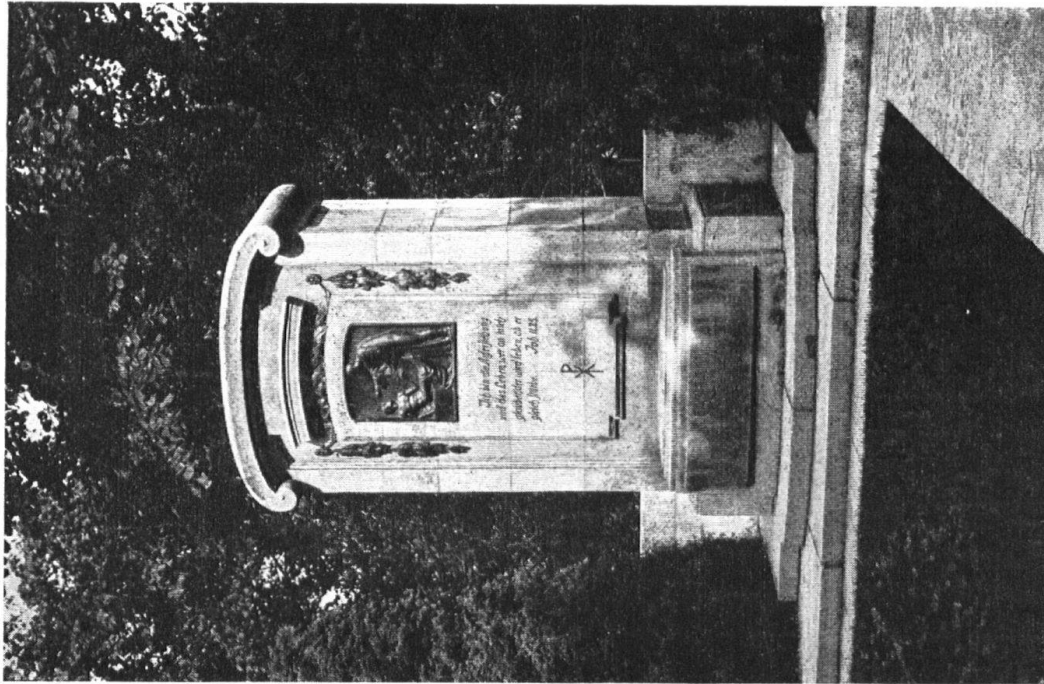


Abb. 4. Grabmal in Werden a. d. Ruhr (Detail). Von Architekt Prof.
Hans Bernoulli, Basel. — Fig. 4. Détail d'un monument funéraire,
par Hans Bernoulli, architecte et professeur, à Bâle.

die Städte sich ausdehnten, als in der starken Überschätzung des Verkehrs Mauern und Türme niedergelegt wurden, da entschied sich auch das Schicksal des Friedhofes. Irgendwo in den

Aussenbezirken der rasch anwachsenden Stadt wird nun der Begräbnisplatz angelegt; finanzielle Überlegungen entscheiden über seine Lage. Die Toten ruhen nicht mehr im Schutz der Kirche. Die Gestaltung des Friedhofes

ist keine künstlerische Angelegenheit mehr. Friedhof und Bestattungswesen

werden einem Ingenieur oder Techniker überantwortet; in vielen schweizerischen Städten gehören sie zu den Obliegenheiten der Polizeiorgane, oft sind Architekt oder begabte Gärtner von jeglicher Mitarbeit ausgeschlossen. Als Ausnahmen seien lobend hervorgehoben die Friedhöfe in Winterthur und Pfäffikon (Zürich), die Prof. Rittmeyer anlegte. Besondere Erwähnung verdient auch der kleine Friedhof in Muri bei Bern.

Viele neuzeitlichen Friedhöfe wirken hauptsächlich deshalb so trostlos und öde, weil ihnen einerseits die räumliche Gliederung und Gestaltung fehlt, weil sich unübersichtlich und langweilig Gräberfeld an Gräberfeld fügt, und andererseits, weil die einzelnen Grabzeichen meistens unkünstlerisch sind oder sich prahlerisch und aufwendisch vor den andern hervor-



Abb. 5. Grabmal Stokar von Neuforn, Waldfriedhof, Schaffhausen. Von Architekt Prof. Hans Bernoulli, Basel. — Fig. 5. Monument funéraire de la famille Stokar de Neuforn. Cimetière en forêt, Schaffhouse. Par Hans Bernoulli, à Bâle.



Abb. 6. Grabtafel. Von Architekt Professor Hans Bernoulli, Basel.
Fig. 6. Plaque sepulcrale en bronze. Par Hans Bernoulli à Bâle.

tun. Was die Grabsteingeschäfte anbieten, darf häufig auf künstlerische Qualität keinen Anspruch erheben, oft auch beziehen sie ihre Steine fertig aus dem Ausland, und leider werden nur selten wirkliche Künstler herbeigezogen, um Grabzeichen zu entwerfen.

Die räumliche Wirkung eines Friedhofes wird immer erreicht durch die architektonische Fassung der Anlage. Darum sollte stets eine Mauer oder ein dichter Grünhag den ganzen Friedhof umschliessen und ihn von der Aussenwelt trennen. Auch im Innern sollen durch räumliche Gestaltung geschlossene Bezirke geschaffen werden. Durch

besondere Baumgruppen, durch Bänke oder stille Brunnenanlagen, durch einzelne künstlerisch wertvolle Plastiken sollen bestimmte Par-

tien der Anlage hervorgehoben und die Übersichtlichkeit erleichtert werden. Den Denkmälern bedeutender Mitbürger weise man bevorzugte Stellen an, damit diese Denkmäler zur Bereicherung der Gesamtanlage und zur künstlerischen Steigerung des Eindruckes beitragen.

Wie in der architektonischen Durchbildung Gesetzmässigkeit und Einheit erstrebt werden, so soll auch der Baumbestand und der Blumenschmuck nach künstlerischen und einheitlichen Gesichtspunkten angelegt werden. Verständnisvolles Zusammenarbeiten von Gärtner und Architekt bleibt unbedingte Voraussetzung. Für die Grösse und das Material der einzelnen Grabzeichen sind gesetzliche Bestimmungen aufzustellen; für die Gliederung des Friedhofes ein besonderer, von einem geeigneten Künstler stammender Entwurf. Man wende in spiessiger Besorgnis nicht ein, dass durch die Bestimmungen, welche Grösse und Material des Grabzeichens vorschreiben, eine öde Gleichartigkeit entstehe. Im Gegenteil, wo heute oft ein wirres Durcheinander und eine planlose Vielheit herrschen,



Abb. 7. Friedhofsausstellung Bern: Familiengrab.
Fig. 7. Exposition funéraire à Berne: Tombeau de famille.



Abb. 8. Friedhofsausstellung Bern: Sarkophag.
Fig. 8. Exposition funéraire à Berne: Sarcophage.

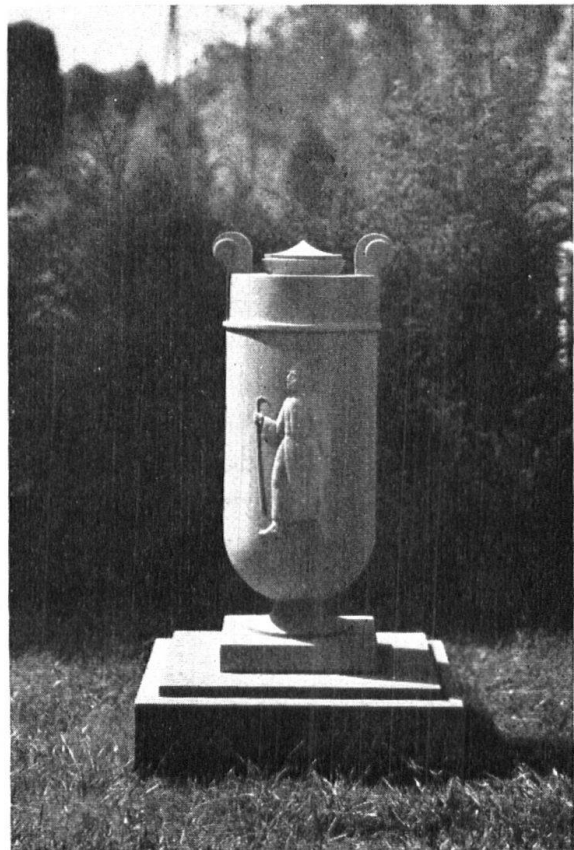


Abb. 9. Friedhofsausstellung Bern: Freistehendes Urnengrab.
Fig. 9. Exposition funéraire à Berne: Monument funéraire.

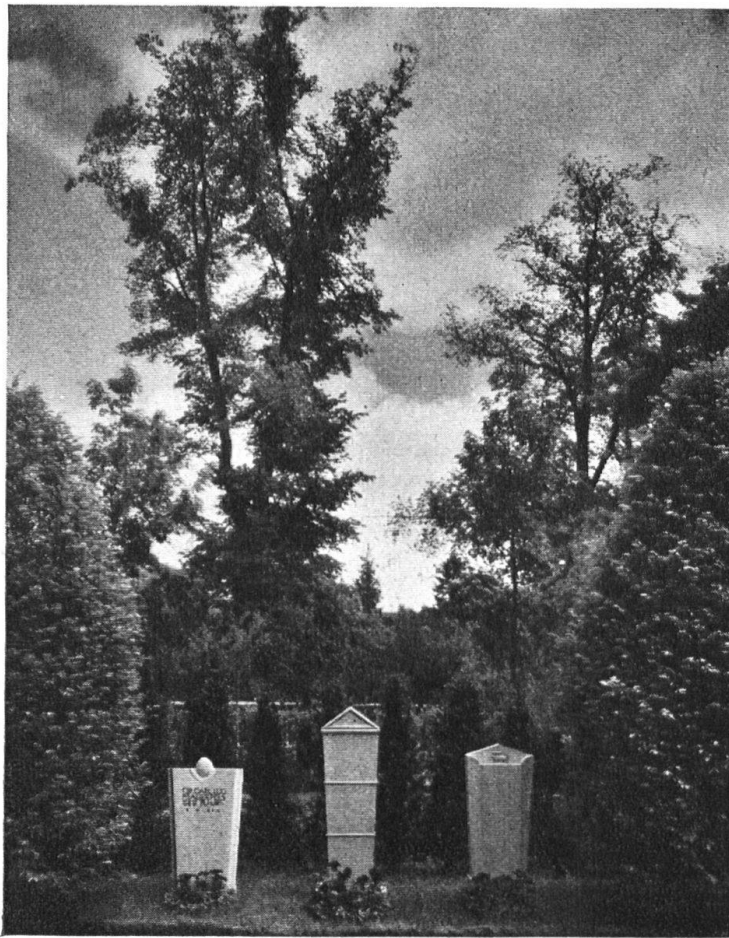


Abb. 10. Friedhofsausstellung in Bern: Einzelgräber.
 Fig. 10. Exposition funéraire à Berne: Tombeaux.

würden Rhythmus und wohlthuende Ruhe treten. Steine von annähernd gleicher Grösse und Form zeigten feine Unterschiede im bildhauerischen Schmuck oder im Wechsel der christlichen Symbole, in der Profilierung und namentlich in der Schrift. Bernoulli hat mit gutem Recht darauf hingewiesen, dass gerade dem Text auf dem Grabzeichen besondere Aufmerksamkeit zu schenken sei. Er braucht nicht bloss ein knappes Totenregister zu sein, sondern mit liebevollen und kennzeichnenden Worten soll er vom Wesen oder von der Bedeutung des Verstorbenen melden.

Nach diesen allgemeinen Gesichtspunkten wurde versucht, den kleinen Friedhof draussen beim Bremgartenfriedhof in Bern anzulegen. Eine Grabmauer nimmt Grabplatten von gleicher Grösse auf. Wir bemerken ausdrücklich, dass es sich hier mehr um ein Schema als um eine wirkliche Friedhofmauer handelt. Über die schöne Wirkung einheitlicher Grabplatten gibt der Scaletta-Friedhof in Chur den besten Eindruck. Dort reiht sich gleichartig und doch fein verschieden Platte an Platte und verkündet Name, Stand und Alter der bündnerischen Adelligen.

Einzelne Familiengräber zeigen, wie solche durch Form und Grösse und durch gesonderte Lage hervorzuheben sind. Auf Einzelgräber, die die häufigste Gräberart bilden, wurde durch ähnliche Gestaltung und durch einheitliche Aufstellung besonderer Wert gelegt. Sie wurden zu kleinen Gruppen zusammengefasst und überall wurden die abgrenzenden Steinsockel des einzelnen Grabplatzes absichtlich vermieden. Denn gerade diese niedrigen Steineinfassungen sind häufig schuld daran, dass unsere Gräberfelder so zerrissen und uneinheitlich erscheinen. Ein gemeinsamer



Abb. 11. Friedhofsausstellung Bern: Einzelgräber. — Fig. 11. Exposition funéraire à Berne: Tombeaux.



Abb. 12. Friedhofsausstellung Bern: Einzelgräber. — Fig. 12. Exposition funéraire à Berne: Tombeaux.



Abb. 13 & 14. Friedhofsausstellung Bern: Kolumbarium.

Fig. 13 & 14. Exposition funéraire à Berne: Colom-baire.





Abb. 15 & 16. Friedhofsausstellung Bern: Ländlicher Friedhof.

Fig. 15 & 16. Exposition funéraire à Berne: Cimetière campagnard.



grüner Rasen soll die Toten ohne Unterschied des Standes und der Person aufnehmen. Hervorgehoben werden sollen die einzelnen Gräber nur durch die künstlerische Güte des einzelnen Steines und namentlich durch den Blumenschmuck, der die schönste und lebendigste Abwechslung in den Friedhof hineinbringt.

Um den Forderungen der Kremation gerecht zu werden, zeigen wir freistehende Urnengräber für Erdbestattung der Asche, und in einem besonderen Kolumbarium Aschenurnen und Deckplatten der Aschenbehälter. Da die Kremation in den Städten immer mehr bevorzugt wird, legte unser Architekt auf die Durchbildung des Kolumbariums besonderen Wert. Auch dieses hätten wir räumlich gerne grösser ausgestaltet, aber auch hier ward uns durch die bescheidenen Geldmittel Beschränkung auferlegt.

Ein kleiner ländlicher Friedhof endlich dient der Aufnahme von Grabzeichen, die hauptsächlich in Holz und Eisen ausgebildet sind. Wo der Baum- und Pflanzenbestand es erlaubte, wurden diese ländlichen Grabzeichen in loser Form angeordnet. Mit feinem Verständnis hat Herr Stadtgärtner Albrecht im ländlichen Friedhof wieder alte schöne Bauernblumen verwendet, die auch auf dem Lande leider langsam in Vergessenheit geraten.

Die bernische Vereinigung für Heimatschutz und ihre Mitarbeiter hoffen gerne, dass die Friedhofausstellung in Bern anregend und belehrend wirke und dass auch sie dazu beitrage, die Anlage unserer Friedhöfe würdiger und künstlerischer zu gestalten und dem einzelnen Grabzeichen wieder jene Bedeutung zu geben, die es in früheren Zeiten auszeichnete. So kann es möglich werden, den Friedhof wieder zu einer einheitlichen Totenstätte zu machen, die der Allgemeinheit wie dem Einzelnen dient, und deren formale Durchbildung dem Ernst ihrer Bestimmung entspricht.

Robert Greuter.

Die photographischen Aufnahmen zu vorstehendem Artikel stammen aus dem Atelier Franz Henn, Photograph, Bern.

Mitteilungen

Herr **Georges von Montenach** hat so viele und so grosse Verdienste um unsern Heimatschutz, dass wir seiner und seines am 24. Mai erfolgten Todes in unserer Zeitschrift gedenken müssen. Er war Mitglied unseres Vorstandes von 1913 bis 1923 und hat namentlich in den ersten Jahren öfters an unsern Sitzungen teilgenommen, dann aber verhinderten ihn häufige Krankheiten, das zu tun. Aber seine

Haupttätigkeit für uns entwickelte er als Schriftsteller. Da hat er in der welschen Schweiz und darüber hinaus den grössten Einfluss ausgeübt. Seine beiden Hauptwerke sind „Pour le visage aimé de la patrie“, welches auf die äussere Entstellung der schweizerischen Heimat (= patrie) hinweist, und „Pour le village“, welches nun die ganze Gruppe von Fragen behandelt, die sich an die Erhaltung unserer alten Dörfer, aber auch an die Auffrischung eines edleren Gemeinschaftslebens auf dem Lande knüpfen. Das ist eine Grundangelegenheit